

Erscheint wöchentlich 6-mal.

Preis für Preßburg:

Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;
vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's
Haus per Monat 18 fr.; einzelne
Nummern 4 fr.

Auswärts mit Post bezogen:
Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl.
50 fr.; vierteljährig 2 fl. 75 fr.

In Preßburg abonniert man bei der
Administration:
Apponyigasse Nr. 10.

Das Recht.

Inserate
werden bei der Administration des
Blattes angenommen und kosten:
Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei
einmaliger Einschaltung 4 fr., mehr-
malig entsprechender Rabatt; jede-
malige Stempelgebühr 30 fr.
Zeitungsbestellungen und Zuschriften
erbittet man sich frankirt; unver-
seggelte Reclamationen wegen nicht
erhaltener Nummern sind portofrei.
Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Redaction: Weyersgasse Nr. 177.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 6.

Sonntag 9. Januar 1876.

V. Jahrgang.

Das Ende der französischen National- Versammlung.

S. Wieder ist ein französischer Souverain verschieden; aber diesmal ist kein Dauphin vorhanden, welcher sich die Krone auf das Haupt setzen könnte, welche dem verschiedenen Souverain der Tod entriß, und kein Herold verkündet dem Volke die ununterbrochene Fortdauer der Souveränität mit den Worten: *Le roi est mort, vive le roi!* Der neue Souverain, welcher die Erbchaft der Nationalversammlung antreten soll, muß erst geschaffen werden, muß erst aus den Wahlen hervorgehen, und bis das geschehen ist, kann auch der Tod der Nationalversammlung vom Jahre 1871 nicht offiziell verkündet werden, bis dahin fristet sie ein Scheinleben, denn die Souveränität kann keinen Augenblick unterbrochen werden, und da Frankreich zur Stunde keinen andern Souverain hat und kennt, als die Nationalversammlung, welche am 31. Dezember vorigen Jahres ihre letzte Sitzung gehalten hat, so repräsentirt einstweilen bis zum Zusammentritte der neuen Kammern der von ihr gewählte permanente Ausschuß die durch sie geübte Souveränität.

Nicht würdig des mühevollen Anfangs, war das beinahe geräuschlose Ende dieser Versammlung. In Blut und Thränen geboren, entschlief sie, ihrer selbst überdrüssig und an sich selbst verzweifelnd. Ihr letzter Seuzer war sozusagen ein letztes Gähnen des Ueberdrußes. Statt dem Lande eine definitive Verfassung zu geben, den legitimen Thron wieder herzustellen, hinterläßt sie ihm eine Republik auf Kündigung, zunächst auf 4 Jahre, ohne andere Garantie als die des Marichalls Präsidenten. Aber gehen wir nicht zu streng mit ihr in's Gericht, sondern anerkennen wir vielmehr mit dem Pariser Correspondenten der „Germania“, daß sie von allen gewählten Versammlungen, welche Frankreich seit anderthalb Jahrhunderten bejessen hat, am Meisten guten Willen und richtiges Verständnis für die Sache des Volkes zeigte und deshalb auch wirklich Bedeutendes geleistet hat. Sie hat Frieden geschlossen, die Kriegsschuldigung von 5 Milliarden bezahlt, den französischen Boden vom Feinde befreit, gute Ordnung in die Finanzen gebracht; denn sie, beziehungsweise ihre conservative Majorität war es, unter deren Mitwirkung und durch deren Stütze Herr Thiers all das vollbringen konnte, was seine Panegyriker so gerne ihm allein als ausschließliches Verdienst anrechnen möchten; sie hat zahlreiche, treffliche wirtschaftliche und sociale Gesetze genehmigt, die öffentliche Sicherheit gegen die schändlichen Unternehmungen der Commune wieder hergestellt und Frankreich, da es ihr nicht möglich war, ihm die Alleinherrschaft des katholischen Unterrichts zu sichern, wenigstens die Freiheit des katholischen Unterrichts zurückgegeben. Und in allen Perioden ihres Daseins gab sie Gott die Ehre: feierliche, öffentliche Gebete bezeichneten den Moment ihres Zusammentrittes, bei jedem neuen Sessionsabschnitt flehte sie den göttlichen Beistand am Altare an und gab so dem Lande ein heiliges und erhebendes Beispiel. Daß es ihr nicht gelungen, eine dauernde Staatsordnung einzusetzen, beklagen wir tief; aber es wundert uns nicht, die Geschichte lehrt, daß ähnliche Versammlungen wohl Throne stürzten, aber nie einen aufrichten konnten.

Unter allen Umständen war die Nationalversammlung eines besseren Endes würdig, als jenes,

welches ihr letzter Präsident, der Herzog von Audiffret-Pasquier, der gewesene Präsident der berühmten Neuner-Commission, ihr bereitet hat, welche dem Grafen Chambord durch ihre Intriguen den Weg zum Throne seiner Väter verbarrikadirte, zu welchem sie ihm die Bahn frei zu machen von der Majorität der Nationalversammlung berufen war.

Die Langeweile herrschte in der letzten Sitzung der Nationalversammlung. Nur wenige Mitglieder hatten sich eingefunden und die Zuschauertribünen waren fast leer. Es gab keine interessanten Debatten, keine zündenden Reden, nur ein mechanisches Abstimmen über einige Eisenbahnvorlagen in geschäftsmäßigster Eile. Erst als die Tagesordnung nahezu erschöpft war, änderte sich die Physiognomie der Versammlung. Der Herzog Audiffret-Pasquier, welcher den Vorsitz einem Vizepräsidenten überlassen hatte, erschien im schwarzen Frack mit weißer Halsbinde im Saale und trippelte mit einer wahren Leichenbuterne zum Präsidentenstuhl hin, von wo er dann seine bekannte Abschiedsrede hielt, welche wohl seiner, aber weder Frankreichs, noch seiner Nationalversammlung würdig war. Insbesondere hätte dem Lande und seiner Vertretung die erlogene Phrase erspart bleiben sollen: „Zwei Dinge sind es, welche Sie Frankreich unverehrt zurückbringen: seine Fahne und seine Freiheiten!“ Wir wollen nicht davon reden, daß die provisorische Republik nur mit dem Belagerungsstande regieren kann, was wenig zu der Phrase von den unverehrten Freiheiten stimmt, aber auch von der unverehrten Fahne kann keine Rede sein, denn nicht einmal die Tricolore, welche der Herzog von Audiffret-Pasquier in der Sterbesunde der Nationalversammlung aufgepflanzt hat, ist unverehrt geblieben, denn die Tricolore ist die Fahne der Revolution, die provisorische Republik aber hat sie zur Fahne des modernen Parlamentarismus und des heuchlerischen Liberalismus gemacht. Die Fahne Frankreichs dagegen ist das Lilienbanner, unter welchem die vom heiligen Vater Pius IX. in einem herrlichen Briefe an den französischen Unterrichtsminister Wallon so hoch gefeierte Jungfrau von Orleans kämpfte, als sie von Gott den Auftrag erhielt:

Errettung bringen sollst Du Frankreichs
Heldensöhnen
Und Rheims befreien und Deinen König
krönen.

Das weiße Banner, unter welchem Heinrich IV. die Engländer besiegte und die legitime Monarchie Algier eroberte und die orientalischen Kapitulationen schuf! Möge es der neuen Vertretung des französischen Volkes besser gelingen, die alte Fahne Frankreichs wieder zu Ehren zu bringen, als es der am letzten Tage des Jahres 1875 heimgegangenen Versammlung möglich war.

Gegeneinanderstellung der Resultate des verneinenden und bejahenden Prinzips.

IV.

Die preussische Staatspolitik spielt mit dem Feuer, und lüchelt das Feuer mit dem Feuer zu löschen, wird aber eine furchtbare Conflagration herbeiführen. Mit Blut und Eisen verfolgt sie den Katholicismus mit Hilfe des in die Hülle des Protestantismus gekleideten Junghegelianismus, und trachtet nun wieder mittelst den Anhängern derselben Partei Herr der heraufbeschworenen Situation

zu werden, im Grunde aber ebnet sie nur die religiösen und politischen Anarchie die Wege. Zu allen Zeiten waren die Glaubensirrhümer, die Schismen unter allen Irrthümern von den traurigsten Folgen begleitet; so oft ein neuer Irrlehrer aufgetreten, ebenso oft erlitt der Staat eine Erschütterung. Der Arianismus öffnete die Thore Griechenlands den eindringenden Gothen, der Donatismus machte Afrika zur Beute der Vandalen, das Schisma des Photius vernichtete ein Kaiserthum, die Kirchentrennung des 16. Jahrhunderts brachte die Türkenherrschaft, und der zum Nihilismus entartete moderne Protestantismus, indem er das Christenthum zu vernichten strebt, ruft die wilden Leidenschaften des Menschengeschlechts zur Vernichtung des christlichen Staates herbei.

Diese neuen Irrlehrer sind gefährlicher, als die früheren. Sie nennen sich fälschlich Christen, und lehren das Kreuz hassen; sie spielen sich auf die Reformatoren der Gesellschaft hinaus, und machen die Revolution, bauen Barricaden, bewaffnen die Volkshese mit Dolchen. Unter dem Banner der Ehrlichkeit, Brüderlichkeit und Gleichheit bekriegen sie die Ehrlichen, ihre Brüderlichkeit besteht darin, daß sie der Prinzipien-Verchiedenheit wegen den Bruder gegen den Bruder hegen und die Bande des Blutes zerreißen, — der Gleichheit zu Liebe aber den Communismus an die Stelle des Besitzes treten lassen. In Europa streiten sie für die freie Verfassung, für die Pöbelherrschaft; jenseits des Ozeans aber treiben sie mit dem Menschen Handel, je nach dem Vortheile des Interesses. In Oesterreich-Ungarn klagen sie über Intoleranz, weil es ihnen noch immer nicht gelungen ist, den Katholicismus ganz zu zertreten; in der Schweiz und in Preußen aber fertern sie ein, oder treiben die katholischen Bischöfe, Priester und Mönche über die Grenze. Sie verkündigen die Oeffentlichkeit, bilden aber selbst geheime Gesellschaften zum Umsturz von Altar und Thron. Sie mischen sich unter alle Schichten des Volkes, um mit ihren Maximen jedes Alter und Geschlecht zu bestrafen, und wenn sie verfolgt werden, wollen sie als Märtyrer des Volkes verklärt werden. Sie überwachen alle Stände, und es gibt kein Verbrechen, welches sie nicht selbst begehen. Sie befinden sich mit Allem im Streite, mit sich selbst, mit ihren Grundgesetzen, mit ihrer Ueberzeugung, mit der Geschichte, mit den Gemeininteressen der Menschheit, weil sie die Grundlage aller Moral, die dogmatischen Wahrheiten, die ewig unveränderlichen Prinzipien, die positiven Lehren des Christenthums beseitigt und so die Grundlage entzogen haben, auf welcher das Universum ruht. Von ihnen gehen die revolutionären Stürme aus, und diese Menschen wohnen unter uns, verkehren mit uns und nennen sich Christen! Gerade in dieser Benennung liegt die meiste Kraft dieser Partei, er macht die Demarkationslinie zwischen uns und ihnen für den Laien schwer erkenntlich.

Trotz alledem lebt die preussische Staatspolitik in dem Wahne, daß sie noch immer an der Spitze des orthodoxen Protestantismus schreitet, der den Glauben an Gott, die Ewigkeit, Unsterblichkeit, an die Erlösung bewahrt! Den gottgläubigen Protestantismus eines Luther und Calvin haben Bretschneider, Schleiermacher, ein Strauß und Hegel längst in den Abgrund der freien Forschung gebettet und gezwungen, sich dem eifrigen Materialismus in die Arme zu werfen.

Verirren wir uns demnach in die Tiefe der Staaten, so sehen wir denn, wie in ihnen die

menſchliche Geſellſchaft mehr von Oben als von Unten fault, wie Skepiſis und Epicuräismus am Marke aller höheren Claſſen nagen; wie geiſtige und moralische Unthätigkeit, gedankenloſe Routine, verderbliche Gewohnheiten, Mangel an tiefer ſelbſtändigen Ueberzeugung, Mangel an Patriotismus, kurz die größte Geiſtesdürre und egoiſtiſche Gleichgültigkeit unter den tonangebenden Claſſen in ſo vielen Staaten herrſcht. Wir ſehen, wie bei der allgemeinen unchriſtlichen Sucht, ſich in den Augen der Welt zu erheben und immer höher zu ſtellen, die von den Großen ausgehend, auch die Kleinen bald ergriff, das Gefühl der Armuth und das Zurückgeſetztſein im bürgerlichen Leben die Gemüther immer mehr erbittert, ſie aus Mangel chriſtlicher Moral mit Haß erfüllt und zu allen Schlechtigkeiten und Gewaltthaten fähig macht. Die Eitelkeit iſt die Mutter, z. B. des Republicanismus der Franzoſen. Wo Alle nach Ehren lechzen, darf Keiner ein Vorrecht beſitzen; und darum ſagt Frau von Staël ſehr wahr: „Frankreich iſt republikaniſch, weil jeder dort ein Marquis ſein will.“ Und ſo wird es denn begreiflich, wie der revolutionäre, antichriſtliche Geiſt, der vor 80 Jahren nur auf Frankreich ſich beſchränkte, jetzt in die meiſten Staaten von Europa eingedrungen iſt, durch welche Verhältnisse auch die politiſchen der Staaten unter ſich ſelbſt täglich verwirrt und die Stützen des europäiſchen Gleichgewichtes gebrechlicher werden.

So bedarf man denn keiner Prophetengabe, um mit der größten Zuverſicht die Nähe einer ſehr großen und erſten Criſis vorher zu ſagen, und nur Krämervolk und kurzſichtige Thoren mögen mit einer dauerhaften Ruhe ſich gängeln und in ihre angewöhnte Indolenz ſich einſtullen. Denn Gott kann, als liebendes Weien, Zuſtände unter der Menſchheit nicht beſtehen laſſen, die ſich täglich mehr von ihrer höheren Beſtimmung entfernen; ſie führt daher, wie die Geſchichte lehrt, in allen ſolchen Zeiten Ereigniſſe herbei, durch die ſie die tiefen Gebrechen der Menſchheit wieder heilt; ſie ſendet die Stürme und Wetterſchläge, durch die ſie den ſchmutzigen Dunſtkreis der Verderbniß wieder reinigt; ſie läßt eine Zeit lang dem Böſen den Sieg, damit das Gute im Kampfe ſich bewähre, und im Vertrauen auf göttliche Hilfe ſich erſtarke; ſie läßt daher den Revolutionen Macht und Lauf, wo Fürſten von ihrer Kirche abſielen, ſie verhöhten und gleich einer Dienſtmagd zu ihren menſchlichen Zwecken mißbrauchten; ſie läßt ſie ſiegen und Throne umwerfen, damit ihre Kirche wieder frei werde, der Geiſt der Wahrheit mit dem Geiſte der Lüge ſich meſſe, dieſen in Staub werfe und ihrer Verheißung gemäß als Siegerin der Welt erſcheine. M. S u n d y.

Politische Ueberſicht.

Breſburg, 8. Januar.

Die „Budapeſter Corr.“ meldet: Die handelspolitischen Verhandlungen ſind heute nach fünf-tägiger eingehender Berathung für jetzt zu Ende geführt worden und begeben ſich die öſterreichiſchen Miniſter morgen früh (alſo heute. Die Red.) mittelſt Curierzug nach Wien zurück. Die heutige Conferenz, in welcher ein Protocol geführt und authentiſirt wurde, hat bis 5 Uhr gedauert. Eine gemeinſame Berathung unter Präſidium Sr. Majeſtät fand nicht ſtatt, und war, wie wir dies ſchon vor einigen Tagen gemeldet haben, auch gar nicht in Ausſicht genommen. Ueber den Verlauf und das Reſultat der Verhandlungen ſind auch jetzt keine Meldungen zuläſſig; ſoviel können wir aber auf Grund der beſten Informationen melden, daß die Baſis für fernere Verhandlungen gefunden wurde, und dieſe Verhandlungen vorläufig ſchriftlich und ſpäter in Wien auch mündlich fortgeſetzt und auf die einzelnen Details erſtreckt werden. Die öſterreichiſchen Miniſter waren heute Abends im adeligen Caſino anweſend, wo auch Finanzminiſter Széll eine Zeit verweilte.

Die hier anweſenden öſterreichiſchen Miniſter waren geſtern zur Hoſtafel geladen. Miniſterpräſident v. T i ſ ſ a iſt auch heute von Sr. Majeſtät empfangen worden.

Heute halten das Abgeordnete-n-haus um 11 Uhr Vormittags und das Oberhaus behufs Promulgation drei ſanctionirter Geſetze um 1/21 Uhr Nachmittags Sitzungen. Das

Oberhaus wird den Geſetzentwurf über den rumäniſchen Handels- und Zollvertrag, den das Abgeordnete-n-haus ſchon erledigt hat, erſt ſpäter in Verhandlung nehmen.

Aus Oeſterreich nichts Neues. Graf Andráſſy ſcheint mit ſeinem Reformprojecte Glück zu haben. Ein Wiener Blatt berichtet aus Paris, daß die franzöſiſche Regierung von demſelben ganz entzückt ſei, daß jedoch der Inhalt deſſelben auf den Wuſch des Grafen Andráſſy vorläufig ein ſtrenges Geheimniß bleibe. Die „Times“ meldet aus Paris, die franzöſiſche Regierung habe am 6. d. M. der öſterr.-ung. Regierung angezeigt, daß ſie der die türkiſchen Reformen betreffenden Note des Grafen Andráſſy vorbehaltlos beitrete, und er-fährt über den Inhalt der Note, dieſelbe betreffe nur die inſurgirten türkiſchen Provinzen und be-antrage in keiner Weiſe eine Controle der von der Pforte vorzunehmenden Reformausführung ſeitens der ſechs Vertreter der Großmächte in Conſtantinopel. „Beſter U.“ erklärt dieſe Meldung für durchaus unberechtigt. Das Kabinet Viſconti-Benofſa, alio Italien, war das erſte, welches unmittelbar, nachdem es durch die Neuja-hrs-Note des Grafen Andráſſy Mittheilung von den Reformvorſchlägen der drei Mächte erhalten hatte, ſeine Zuſtimmung zu demſelben ausſprach und ſich der diplomatiſchen Action anzuschließen bereit erklärte.

In Rom hat der heilige Vater in den letzten Tagen des Jahres 1875 das Cardinalscollegium, die Vertreter Oeſterreich-Ungarns, Baierns, Belgiens und Frankreichs, und am 30. Dezember etwa 150 Irländer, mit dem Lordmayor von Dublin in ſeiner Amtstracht an der Spitze, empfangen. Die Axtrede, welche der heilige Vater an die Irländer hielt und in welcher er u. A. auf Simeon und Hanna verwies, die nicht eher ſtarben, als bis ſie das Heil der Welt erblickt hatten, und beſügte: Auch für uns wird der Tag erſcheinen, wo wir ſagen können: Nunc dimittes! Nun entläßtſt Du Deinen Diener im Frieden, o Herr, denn meine Augen haben Dein Heil geſehen! — durfte von den in Rom erſcheinenden Blättern nicht veröffentlicht werden, ein directes Verbot der Regierung hinderte ſie daran. Wo bleibt das Garantiegeſetz, wo die von demſelben garantierte Souveränität, Freiheit und Unabhängigkeit des geiſtlichen Oberhauptes der Kirche?

Der italieniſche Senat hat den Staatsgerichtshof, welcher über den Senator Satriano wegen Wechſelſaiſchung zu Gericht ſitzen ſoll, auf den 10. Januar einberufen. Graf Menabrea hat als Mitglied des Verwaltungsrathes der Gott-hardbahn ſeine Demiſſion gegeben.

Belgien — wie wir zu wiederholten Malen erwähnt — iſt der Schauplatz ſehr verdächtiger Vorgänge. Ein Correſpondent der „Kreuzzeitung“ ſchreibt an dieſelbe: „Ich hatte mir bereits vorgenommen, dieſer Tage an die Redaction zu ſchreiben, um derſelben über meine Meinungsdrücke aus Belgien einige Mittheilungen zu machen, als ich in der letzten Nummer vom 1. Jan. einen Artikel unter Belgien fand, den ich hiemit Wort für Wort als thatſächlich richtig bezeichnen muß. Zum Beweiſe lege ich zunächſt einen kleinen Ausſchnitt aus dem „Journal de Bruxelles“ bei, ſodann das ſogenannte „Geweſen-Lied“, welches allabendlich im Alcazar-Theater unter geradezu raſendem Beifallsgeſchrei gelungen wurde. In Antwerpen hörte ich es von den Straßenzungen ſingen. In den Eſenbahn-Couvés iſt von nichts Anderem die Rede, als vom „Bürgerkriege“, der im Juni (Wahlen!) ausbrechen ſoll. Die Stimmung iſt in hohem Grade erregt. Der Sache tiefer auf den Grund zu gehen, erlaubte mir die Kürze der Zeit nicht. Aber, wie geſagt, die angeführten Thatſachen ſind vollſtändig richtig.“

Wir haben ſchon neulich die Nachricht verzeichnet, daß man die Arbeiter bewaffnet. Nach dem „Journal de Bruxelles“ bewaffnet man auch die Landleute: „In dem Arrondissement von Ypern verkauft man zahlreiche Gewehre an die Landleute und der niedrige Preis, zu welchem dieſe Verkäufe ſtattfinden (2 Francs, 50 Cent. bis 4 Francs.), gibt Anlaß zu allerlei Vermuthungen.“

In einer andern Nummer conſtatirt das „Jour-

nal de Bruxelles“, „daß die Waffenkäufe beunruhigende Dimensionen anzunehmen beginnen. In der That werden jetzt Metallpatronen zu 25 Centimes für zwei Duzend und Gewehre zu 3 Francs. das Stück verkauft. „Wenn erſt einmal jeder Einzelne bewaffnet iſt“, ſagt das officiöſe Blatt, „ſo wird die Stunde blutiger Meſereien nicht mehr fern ſein.“ „Viele unſerer Correſpondenten glauben, daß Gefahr im Verzuge iſt.“ Das „Journal de Bruxelles“ verlangt die Vorlage eines Geſetzes, welches geeignet ſei, die allgemeine Aufregung zu beſeitigen.

Die „Etoile Belge“ meldet, daß unter dem Vorſiße des Königs ein Miniſterrath abgehalten wurde, in welchem gegenüber eventuellen Conſlicten zwiſchen den Truppen und ſtrikenden Arbeitern wichtige Maßregeln beſchloſſen worden waren.

Aus Belgrad erhält die „Fr. Corr.“ folgendes Telegramm: Geſtern begann die Budgetdebatte in einer ſehr erregten Abhandlung, worin das Kabinet Kaljević eine Niederlage erlitt. Gegen den Regierungsantrag wurden die Klaſſenüberſchüſſe der miniſteriellen Verwendung entzogen und müſſen dieſelben fortan den Staatsklaſſen zugeführt werden.

Aus Bukureſt meldet man: Fürſt Carl iſt erkrankt. Der zum Neuja-hrsfeſte angeſagte Hoſball wurde deſhalb aufgeſchoben. — In Folge des fürchterlichen Schneesturmes ſind alle Communicationen unterbrochen.

Tagesneuigkeiten.

* (Ihre Majeſtät die Kaiſerin und Königin) hat dem Gödöllöer Pfarrvikar Johann Nepomuk Drobényak für deſſen mit vielem Fleiß ausgearbeitetes Werk „Gödöllö einſt und jetzt“ 300 Gulden aus der Privatſchatulle angewieſen.

* (Se. Durchlaucht Fürſt Moriz Lohkovic) iſt, ſo meldet das „W. B.“, wie uns mitgetheilt wird, an der Lungenentzündung erkrankt. Ein heute ausgegebenes Bulletin meldet: Nacht ruhig, viel geſchlafen, Fieber mäßig, Huſten gering, Auswurf nicht häufig, Kräftezuſtand ziemlich befriedigend.

* (Veränderungen in der Honvéd-Armee.) „Ellenör“ meldet: Der General in der Honvéd-Armee, Eduard Gräf, der Commandant des Klausenburger Honvéd-Districts, wird zum Ad-latus des Erzherzogs Joſef ernannt werden; nach Klausenburg wird der Honvéd-Oberſt Béla Ghyczy verſetzt, deſſen Stelle als Commandant des Budapeſter Districts General Ernſt Hollán einnehmen wird, welcher in dieſem Falle in den Activſtand tritt und ſein Abgeordneten-Mandat niederlegt.

* (Aus dem Thereſianum.) Die oft erwähnte Angelegenheit der ungarischen Stiftungs-plätze im Thereſianum iſt, wie „Hon“ aus zuver-läſſiger Quelle erfährt, durch eine kaiſerliche Entſchließung geſchlichtet worden. Dieſelbe iſt vom 28. Dezember 1875 datirt und ſanctionirt jene Ver-einbarung, die am 29. November 1875 zwiſchen den beiderſeitigen Regierungen getroffen wurde und deren Cardinalpunkt darin beſteht, daß die unga-riſchen Stiftungsplätze noch im Laufe dieſes Jah-res der Verwaltung der ungarischen Regierung überantwortet und daher der Verwaltung des Cu-rators entzogen werden. Dieſe Vereinbarung ſichert 70 ungarischen Zünglingen die Aufnahme in das Thereſianum.

* (Selbſtmordſtatistik des Jahres 1875 in Wien.) Im verfloſſenen Jahre hat die Zahl der Selbſtmorde in Wien bedeutend zuge-nommen. 298 Perſonen ſuchten dort freiwillig den Tod, und in den meiſten Fällen waren zerrüttete Vermögensverhältnisse und Nothlage als Motiv dieſes traurigen Schrittes angegeben. Der größte Theil dieſer Unglücklichen gehörte der armen Claſſe an. Die meiſten Selbſtmorde, 38, fanden im Monate Mai, die wenigſten, 14, im September ſtatt. Seit 22 Jahren kamen nicht ſo viele Selbſt-entleibungen vor, als in dem abgelauſenen Jahre. Die zunächſt höchſte Ziffer weiſen die Jahre 1874 (216), 1873 (152) und 1868 (144) auf.

* (Salinenbrand in Bochnia.) Die „Preſſe“ erhält über den Grubenbrand in

B o c h n i a folgende Mittheilung: Um den Brand durch Abichluß der atmosphärischen Luft zu ersticken, sind vorgestern alle Zugänge des Bergwerks mit Dünger und Erde hermetisch verschlossen worden und werden es durch vier Wochen bleiben. Gestern Abends wurden die vier verunglückten Bergleute, Herz, Heusler, Siatta und Missiewicz, unter großer Theilnahme des Publikums, im Beisein der Hofräthe Beust und Wallach, bestattet. Die Leiche des Ober-Finanzraths Windakiewicz wurde vorgestern nach Wieliczka transportirt, um dort im Familiengrabe beigelegt zu werden. Die Leichen des Berg-raths Kurdzik, ferner der Arbeiter Kalodziej, Spiel, Marojek, Kaczmarczik und Hanada bleiben bis zum Erlöschen des Brandes in der Grube. Die Bergleute, obwohl um ihre nächste Zukunft besorgt, beobachteten eine musterhaft ruhige Haltung, voll Vertrauen auf die Hilfe der Regierung.

* (Die Anwendung der Brief-tauben) zur Vermittelung von Depeschen bei Kriegszeiten ist im letzten Kriege genugsam vorgekommen. Mittelt mikroscopischer Photographie war man bisher im Stande, auf einem 5 Centimeter großen Papierblättchen 5000 Depeschen à zwanzig Worte herzustellen. Dieses Blättchen wurde in einem Köstchen an den Schweißedern der Trube befestigt. Die Verkleinerung der Originaldepeschen geschah 500 Mal, und wurden diese Depeschen dann wieder, unter Anwendung electrischen Lichtes, durch die magische Laterne 500 Mal vergrößert. Da jedoch im Felde derartige Apparate und die dazu nöthigen Ateliers sich nicht immer anwenden lassen, so ist eine, von einem russischen Oberst Rowaco gemachte Erfindung als höchst zweckentsprechend zu bezeichnen. Dieser Erfindung erstreckt sich auf einen photographischen Apparat, der in Form und Dimension einem gewöhnlichen Tornister gleicht. Dabei nimmt derselbe ein vollständiges photographisches Laboratorium und Chemikalien für sechs Monate auf. Der Apparat vergrößert laut der „Volksztg.“ 2300 Mal, und geschieht dies durch ein Objectiv, das nur 6 mm Durchmesser hat. Die Aufnahme, sowie die Reflexion der Depeschen kann bei Tage, sowie bei Nacht geschehen, unter Benutzung jeglicher Art von Beleuchtungsmaterial. Der Apparat ist für den Gebrauch im Felde deshalb sehr geeignet, und sind die im Juni vorigen Jahres in Wien erfolgten eingehenden Proben völlig zufriedenstellend ausgefallen.

Localnachrichten.

** (Außerordentliche General-versammlung.) Die Repräsentanz des Preßburger Comitates hält am 10. Januar eine außerordentliche Generalversammlung ab. Beginn derselben Vormittags 10 Uhr. Gegenstand der Verhandlung bildet: Der Kostenvoranschlag der Gemeinden für das Jahr 1876, die Ueberprüfung der Schlußrechnungen von 1874/75 und die Feststellung des Bequartierungsplanes der auf dem Comitatsgebiete garnisonirenden Reitereskadronen.

** (Toldy-Gedenkfeier.) Der Preßburger Toldy-Club veranstaltet am 9. Januar l. J. Nachmittags 3 Uhr im städt. Repräsentantenjaale ein Toldy-Trauerfest. Programm: 1. Eröffnungs-Ansprache von Ladislaus Drosz, Vicepräsident. 2. Trauer-Männerchor mit Harmoniumbegleitung, Text und Musik von Josef Köth, vortragen vom Gesangsverein „Typographenbund.“ 3. Toldy's Andenken, Gedicht von Koloman Thal, von Dr. Georg Félüs. 4. Gedenkrede über Franz Toldy, geschrieben und vorgetragen von Dr. Alex. Butkovich. 5. Schlußwort von Dr. Georg Félüs. 6. „Szózat“, vorgetragen vom Gesangsverein „Typographenbund.“ — Zu dieser Trauerfeier hat nicht bloß jedes Mitglied des Clubs, sondern Zedermann Zutritt.

** (Die heutige Wiener Mittagspost) ist in Folge einer Verkehrsstörung ausgeblieben. — Auf den Linien der österr. Staatsbahn, ungarischen Südbahn und ungarischen Westbahn mußte in Folge der Schneeverwehungen der Verkehr derzüge auf einzelnen Strecken ganz eingestellt werden.

** (Verwegener Einbruchsdiebstahl.) Am 5. d. M. zwischen 5 und 6 Uhr Abends benützte ein raffinierter Gauner das furchtbare Schneegestöber, indem er in der Michaelergasse eine Ecke des Juwelier-Auslagefensters der Wittwe Ernhoffer eindrückte und — wahrchein-

lich mittelst eines Eisenhakens — Goldwaaren im beiläufigen Werthe von 300 fl. stahl. Wie frech heute diese Diebstähle ausgeführt werden, beweist der Umstand, daß die Michaelergasse die gangbarste Gasse Preßburgs ist, und die Geschäftseigentümerin sich in dem mit Gas beleuchteten Gewölbe befindet.

** (Milde Spenden.) Zur Renovirung der Mariathaler Kirche unter dem Motto: „Sub tuum praesidium confugimus, Sancta Dei Genitrix“ 5 fl.; Frau M. P. in De. „Ex voto“ 5 fl.; Frau R. P. „In gratiam“ 5 fl.; von Ded. P. D. „In omnibus glorificetur Deus“ 10 fl.; ein Tagelöhner „zur Ehre Mariens“ 2 fl. Zusammen 149 fl., 2 fl. und ein Marienthaler in Silber. — Für den Kindheit-Jesu-Verein: Von Ded. P. D. unter dem Motto „In omnibus glorificetur Deus“ 20 fl.; die Pfarngemeinde zu U. N. als Opfer für den Kindheit-Jesu-Verein 7 fl. 25 kr. — Von Ded. P. D. unter dem Motto: „In omnibus glorificetur Deus“ für den Marien-Verein in Central-Afrika 10 fl.; für die armen Waisenkinder in Persien 10 fl.; für die Bukarester Cathedralkirche 9 fl. Vergelt's Gott! (Diese Beträge wurden ohne Verzug an die betreffenden Hauptammekassen abgeführt.)

Literatur.

(„Die Zeit“, hist.-polit. Blätter für Oesterreich-Ungarn.) Nunmehr ist das zweite, beziehungsweise außer der Probenummer das erste Heft der eingangsbezeichneten Zeitschrift mit folgendem Inhalte erschienen: I. Zur wirtschaftlichen Lage Oesterreichs. II. Zur Finanzlage des deutschen Reiches. III. Die jüngste Budgetdebatte im österreichischen Reichsrathe. IV. Ueber das Deutschtum Preußens. V. Vermischtes. — Der Herausgeber derselben, Josef Blum, hat 10 Jahre als Chefredacteur der bedeutendsten Blätter Preußens, der „Schles. Volkszeitung“ und „Westf. N. Ztg.“ gewirkt, und wurde am 23. März v. J. von Bismarck aus Preußen-Deutschland ausgewiesen. — Unter den heutigen Verhältnissen in Preußen ist diese Ausweisung ein ehrendes Zeugniß!

(Irodalmi Szemle.) Literarische Rundschau in ung. Sprache, herausgegeben von Ladisl. Luga in Erlau, erscheint in 12 Bogen per Jahr, die einzelnen Nummern erscheinen am 1. jeden Monats. — Der Inhalt ist eine gediegene Kritik, ein genaues Verzeichniß der neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der Literatur.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

Aus Budapest erliegt folgende Meldung: Nach joben erfolgter Zustimmung des Handelsministers Péchy ist die Direktion der ungarischen Staatsbahnen ermächtigt, vom 1. März d. J. das im vergangenen Herbst von der österreichischen Staatsbahn vorgeschlagene Kartell definitiv abzuschließen. — Es ist daher wahrscheinlich, daß die österreichische Staatsbahn den unter den Selbstkosten stehenden Frachttarif von 0.34 kr. für den Getreideverkehr aus der Theißgegend in der Richtung nach Norddeutschland, wodurch seit Oktober ein großer Export möglich war, bald sistiren wird. — Die ungarischen Staatsbahnen haben durch die Nichtannahme des Kartells von Oktober bis heute 7—800.000 fl. an Fracht verloren.

Verlosungen.

(Salzburger Lose.) Bei der am 4. d. vorgenommenen 14. Verlosung wurden nachstehende größere Treffer in österr. Währ. gezogen, u. zw. fiel der Haupttreffer mit 10,000 fl. auf Nr. 71,431, der zweite Treffer mit 1000 fl. auf Nr. 52,312 und der dritte Treffer mit 500 fl. auf Nr. 50,467; ferner gewannen je 100 fl. die Nummern 10,576 und 23,422.

(Innsbrucker Lose.) Bei der am 4. d. M. stattgehabten Verlosung fiel der Haupttreffer mit 30,000 fl. auf Nr. 34,963, der zweite Treffer mit 2000 fl. auf Nr. 33,606, ferner gewannen je 400 fl. Nr. 31,440 und Nr. 35,273.

Der Liberalismus.

Eine populäre Studie.

(Fortsetzung).

V.

Wir haben gesehen, daß der Liberalismus eine Belagerung des Thrones und des Altars ist, weil er den Herd der Corruption schürt und eine Politik der Revolution treibt: er ist daher nichts weiter, als eine Lockung für den Unverstand und eine Legitimierung für den Aufstand. Das sagen die Thatfachen, das beweist die Geschichte, das legt die klare Vernunft auf die Hand; aber das sind lauter Dinge, die nichts heißen, wo es gilt: Wir sind liberal, weil wir liberal sein wollen!

Nur liberal, nur liberal, rauscht da der Wirthshaushall. Dieses Lied wird wohl schon länger in der österreichischen Monarchie gesungen, aber neuerer Zeit wird es ernster angestimmt, sogar auf unserem heimathlichen Boden in Ungarn, wo die Regierung sich liberal taufen ließ und der Landtag in seiner Mehrheit liberal ist; daher ist es an der Zeit, daß wir die Klänge des liberalen Liedes aufmerksamer beobachten.

Daß der Liberalismus „gleiches Recht für Alle“ fordert, das wird ihm Niemand übel nehmen; jedoch ist seine Forderung eine abscheuliche Lüge, denn er handelt anders, als wie er fordert. Thatfachen beweisen es, daß, während er die Gleichheit im Munde führt, er zweierlei Maß und Gewicht in der Hand hält, und dadurch legt er eine Unverschämtheit an den Tag, die man aufdecken muß.

Im Jahre 1873 war zu Wien in der Monarchie eine große Weltausstellung, — Gelbtaustellung, sagte ein Spafsvogel. — Nun zu dieser Weltausstellung kam auch die Cholera auf Besuch. Wir wissen das Alle, weil es sogar verboten war, Prozessionen an Wallfahrtsorte zu führen, damit sie die Cholera nicht verschleppen im Lande. Aber schau ein Menich, zur Weltausstellung wurden die Leute haufen- und schaaarenweise mit den Bahnzügen zugeführt aus allen Theilen der Welt. Obwohl die Cholera in Wien war und auch die Leute sie mitbringen konnten, da wurde nichts verboten. Die dursteten die Wallfahrt schon mitmachen, weil sie nach dem Mekka des Liberalismus pilgerten!

Ueberhaupt sehen liberale Leute nicht gern, wenn sich das gläubige Volk in der Ausübung seiner Religion öffentlich zeigt, in Prozessionen geht. Da schlagen sie Lärm wegen Verstellung des Weges, Hinderung des Verkehrs, Störung der Ruhe, wegen Staubmachen, Lärmachen, wegen Verschwendung der Zeit, des Geldes, wegen Müßigganges, ja sogar wegen Gefährdung der Gesundheit der Teilnehmer u. s. w. Die barmherzigen Schlämmer! Wenn aber Schützenfeste, Sängerefeste, Veteranenfeste und dergleichen andere gesellschaftliche Bed-, Trink- und Freudengelage gefeiert werden, an welchen Leute genug theilnehmen, wo es oft sehr hoch hergeht, wo Geld und Gesundheit daran muß, viele blauen Montage folgen, die Gassen von dem Gesehl wiederhallen, die Polizei mit den Leuten zu thun hat, dann schlagen die Liberalen in die Freudenpauken und blasen dazu Trompeten.

So wurde wegen des Singens einer durchziehenden Profession seinerzeit in Pest viel Lärm erhoben; und wo wird mehr Lärm geschlagen bei den Deputirtenwahlen, als eben in Pest. Das ist recht, das ist liberal.“

Missionen zu halten ist heute nicht zeitgemäß, so sprach ein weiser Jemand in Unter-Ungarn. Natürlich ist keine Zeit dazu, wo Bälle, Kränzchen, Tanz- und Unterhaltungsabende (Soirées), Belustigungen, Vergnügungen aller Art die ganze Zeit in Anspruch nehmen. Beten, beichten, Buße thun ist nicht zeitgemäß, aber tanzen, schwärmen, lärmern, trinken, raufen ist an der Zeit. Nicht Kirchengehen, sondern Wirthshausgehen, nicht Sonntag feiern, sondern den Tag verleiern, das sei zeitgemäß, weil es liberal ist: so dürfte es beiläufig jener Privatherr gemeint haben.

In Ungarn scheint die Sonne der goldenen Freiheit. Wie Pilzlinge aus der Erde, so wachsen dort nach Belieben die verschiedenen Gesellschaften, Körperschaften, Vereine, Casinos, Clubs, Comités u. s. w. Die hohe Regierung erhebt nicht viele Schwierigkeiten dagegen, sie begrüßt sie vielmehr mit Freuden, wenn sie liberal sind. Nun wollten in der Stadt Oedenburg die Katholiken auch einen „Politisch-katholischen Bürgerverein“ in's Leben

rufen; aber die hohe Regierung hat ihn nicht bewilligt, weil er unter einer katholischen „Firma“ stehe. Die Katholiken dürfen sich also nicht vereinen zur Bepfändung und Wahrung ihrer gemeinsamen religiösen, ihrer katholischen Interessen, denn die Politik, so lautet der weise Staatspruch, hat mit der Religion nichts gemein. Und doch kämpft erwiesenermaßen der Liberalismus gegen den Katholicismus, und die ungarische Regierung ist heute liberal.

Die Geheimbündler, die Freimaurer dürfen sich in Ungarn geistlich niederlassen, sie dürfen Logen errichten, dürfen die geistlich anerkannte kathol. Religion angreifen, sie sind nicht staatsgefährlich. Herrn Kössi, den Minister des heiligen Vaters, Pius IX., ermordeten sie im Jahre 1848; im Jahre 1875 bringen sie den Präsidenten im Nequatorland um, weil er ein treuer Sohn der Kirche war, und so noch Andere. Das ist nicht staatsgefährlich! Aber da wird in Ober-Ungarn ein Rosenkranzverein, der zugleich ein Mäßigkeitsverein war, eingestellt, weil er staatsgefährlich sei!

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Fest gebaut!

Erzählung aus dem Leben von Erwin Freimuth.
(Original-Feuilleton des „Recht“.)

IX.

(Fortsetzung.)

Zuvörderst hat er die Damen, sich wieder zurückzuziehen und im Vorgemache zu warten, bis er seine Vorkehrungen getroffen und die draußen Wartenden abgefertigt hätte. — Während die Freundinnen aber dem Winke folgten, hatte er schon einem seiner Vertrauten geklingelt, der ihm dann bald die Nachricht brachte, daß Dr. Heim in der That verhaftet sei, sich noch im Polizei-Gefängnisse befinde und noch keinem Verhöre unterzogen worden war. Die conficirten Schriften aber befanden sich in Händen des Polizei-Präsidenten.

Letzteres war dem Obercommissär nicht lieb. Indessen konnte er doch auch so nach seinem schnell entworfenen Plane vorgehen. Er beauftragte einen Detective, den Jofey des jungen Herrn v. Farrenheim unverzüglich herbeizubringen — womöglich ohne Aufsehen im Hause des Ministers zu erregen, und unter dem Vorwande, daß es sich um eine Zeugen-Aussage handle.

Nach einer Stunde, während welcher der pflichteifrige Beamte sämtliche anderen Angelegenheiten geordnet hatte, ließ er den mittlerweile angelangten Jofey in sein Amtszimmer treten. — Daß der Burische keine Ahnung von dem ihm bevorstehenden habe, ergab sich aus der frechen Ruhe und Sicherheit seines Auftretens. Zunächst kam ihm der Commissär, der ihn mit forschendem Blicke betrachtete, auch ganz freundlich entgegen, ließ ihn auf einem bestimmten Stuhle Platz nehmen und vertiefte sich ansehnend in seine Schriften, während er auf einen am Tische angebrachten electricischen Signalapparat mehrmals tippte.

Sofort begab sich etwas Seltsames. Hinter einem in einer Seitenthüre angebrachten kleinen Rundfenster, von dem aus man den ganzen Raum übersehen konnte, erschien ein lauerndes Augenpaar, das sich auf den ganz bequem, für die Bepfändung aber äußerst vortheilhaft placirten Burischen richtete. Bald verschwanden jene Augen und andere erschienen. Dieser Wechsel wiederholte sich oft und oft, wohl während zehn Minuten, ohne daß der so scharf Gemusterte eine Ahnung davon hatte. — Dennoch wurde dem treuen Diener Hugo's der Aufenthalt in diesem Locale einigermaßen unbehaglich. Er fühlte sich um so mehr von einer wachsenden Unruhe ergriffen, als er noch immer nicht wußte, warum er vor die, sein Gewissen immerhin man-nigfach aufrüttelnde Polizei citirt worden sei, und als der Beamte seiner völlig vergessen zu haben schien.

Da richteten sich dessen Blicke plötzlich wieder auf ihn. Aber es lag nun kein freundlicher Schimmer mehr in ihnen, sondern finstere Drohung. Red-

lich hatte eben eine Benachrichtigung erhalten. Ein andauerndes zitterndes Klingeln war durch das Gemach ertönt. Es rührte von dem Telegraphen-Apparate her, der dicht neben der Schreibunterlage auf dem Tische angebracht war. Das Signal, das auf einen Fingerdruck des Obercommissärs hin verstummt, hatte ihn belehrt, daß er sich nicht getäuscht habe, daß der vor ihm sitzende Burische mit den Gesetzen schon vordem in Conflict gekommen, daß er einem der Detectives „bekannt“ sei. — Denn die Augenpaare vor dem Fensterlein hatten ebensoviele Detectives angehört, und der Letzte von diesen hatte den Jofey erkannt.

Unter den durchdringenden, drohenden Blicken des Beamten erlebte der erschrockene Burische. Es war ihm, als ob sich eine unsichtbare Schlinge um seinen Hals lege. Das beängstigende Schweigen vorher; die bösen und besorgnißerregenden Gedanken, die sich währenddem seiner bemächtigt; das seltsam vibrirende Klingeln dann und jetzt des Vielgewaltigen finsternen Anstarrens: dieß Alles drängte dem Schuldbewußten unwillkürlich die Ueberzeugung auf, daß er in einer bedrohlichen Lage sei. — Sein Gewissen begann lauter und vernehmlicher zu sprechen. Im scheuen Blicke, im verlegenen Umhertrotzen auf dem Stuhle, im unbewußten Griffen der Hand nach der allzusehr geknüpften Halsbinde, kündete sich die Wirkung dieser Sprache.

Der Obercommissär aber sprach auch jetzt Nichts. Wieder richtete er seine Blicke auf den Tisch. Aber nicht auf sein Protocoll. Neben demselben schlängelte sich ein schmaler Papierstreifen aus dem Apparate. Diesen saßte er mit völlig ruhiger, unbewegter Miene in's Auge, dann zwischen die Finger der linken Hand. Er zog ihn ganz zu sich, während er eifrig zu schreiben schien. Dabei las er aber, was der Papierstreifen enthielt. Sein Auge flammte auf. Die lange Zeile lautete: — „Burischen lang gesucht. Verkaufte goldene Uhr.“ „an Juden. Woche später seine Wäschstücke an“ „Trödler, Johannesgasse. Solche Verkäufe 5—6.“ „mal constatirt. Später traf selbst Verdächtigen“ „bei Verkauf Silberlöffel. Schappirte damals.“ „Erkenn ihn sicher wieder!“ —

Eben so gleichmüthig, eben so wenig von dem jetzt arg Compromittirten in seinem Thun zu beobachten, obgleich das Schnellen und Klappern des Apparates gar unheimlich klang, telegraphirte Redlich dem außen befindlichen Detective zurück: — „Zeugen schleunigst herbei. Silberlöffel conficirt? — Wenn geichehen, gleich herein-schicken.“

Und nun, während wenige Augenblicke später ein Packet hereingetragen worden, das die Silberlöffel enthielt, von dem Beamten aber uneröffnet beiseite gelegt wurde, begann dieser plötzlich einige Fragen an Hugo's vertrauten Diener zu stellen, welche sich auf dessen Verbleiben am gestrigen Nachmittage bezogen. — Feinlich überrascht hob der Burische lauschend den Kopf. Zielte sein Verhör — denn keine Zeugenaussage wollte man von ihm, wie er jetzt erkannte — dahin ab?! Da mußte Ver-

rath im Spiele sein! Er hatte seine Sache ja gut gemacht, den ihm erteilten Auftrag schlaunug ausgeführt! — Schließlich konnte er sich aber ja hinter dem Auftraggeber, Sr. Excellenz selbst, decken. So barg die Angelegenheit für ihn keinerlei Gefahr. Aber er beschloß, auch jetzt schlaun vorzugehen, seines Herrn wegen, der ihn dafür wohl belohnen würde. — Er machte demzufolge ganz ruhig Angaben über sein gestriges Verweilen im Palais seines Herrn, die man ihm kaum als lügenhaft nachweisen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Eisenbahn. Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 22 M. Mittags; Personenzüge: 4 Uhr 21 M. Nachmittags; 4 Uhr 14 M. Früh; 7 Uhr 12 Minuten Früh.

Wiener Börse vom 7. Januar.

	Getb	Waare
5proc. Papier-Rente	69.40	69 50
ditto in Silber	73 95	74 05
ungarische Grundentl.-Oblig.	79 50	80. —
Rebenbürgische	79 80	80 40
Weingebent-Ablösungs-Oblig. 100 fl.	74 —	74.25
1864er Staatslose 100 fl.	132 50	133 —
1860er ganze	112 30	112 60
1860er Aünstel	119.70	119 90
Credit 100 fl.	162 50	163. —
4pct. Dampfschiff 100 "	94 50	95. —
Öfner 40 "	27 50	28 —
Graf Salin 40 "	38 50	39 —
" Palffy 40 "	26 75	27 —
" Clary 40 "	28.25	28 75
" St. Genois 40 "	29 50	30 —
" Waldstein 20 "	22 50	23 50
" Keglevich 10 "	14. —	14 50
Rudolflose 10 "	13 60	14 —
Ungar. Prämien-Anlehen	77.75	78 —
Öfnerlose voll eingezahlt	22 —	22.25
Nationalbank	902	904
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	192 —	192 25
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	181 50	182. —
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	93 30	93 50
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	35 50	36 50
Frango-Austrian	29 75	30.25
" Hungarian	30 —	31. —
Nordbahn 1000 fl.	1820	1825
Staatsbahn	295 —	296 —
Lemberg-Czernowitz-Jassy	138 75	39 —
Ung. Nordostbahn	114 25	114 75
Ung. Ostbahn	39 50	40 —
Siebenbürger Bahn	107 —	109 —
Ungar. Eisenbahnanlehen	100 20	100 50
Rand-Ducaten	5 40	5 42
Def.-ung 8 fl.-Goldst.	9 18	9 19
20-Markstück	11 32	11.36
20-Francstück	9.18	9 19
Silber	105 —	105.30

Zähne,

einzelne oder ganze Gebisse in vulkanisirtem Kautschuk oder Gold, täuschend und unkenndbar, sowie alle Zahnoperationen verrichtet

Ferdinand Prohászka,
Zahnarzt, Spitalgasse Nr. 263.

Neue Operette. Die Fledermaus.

Musik von Johann Strauß.

Hieraus erschienen:

Strauss Joh., „Fledermaus“,	Klavier-Auszug mit Text.
" " "	Potpourri Nr. 1, 2, zweihändig.
" " "	" " Nr. 1, 2, vierhändig.
" " "	Overture, zweihändig, vierhändig, für Pianoforte und Violine.
" " "	Fledermaus-Quadrille
" " "	Fledermaus Polka
" " "	Til-Tal-Polka, schnell
" " "	Glücklich ist, wer vergißt. Polka Mazur
" " "	Du und Du Walzer
" " "	Csárdás.
" " "	An der Moldau. Polka française

Vorräthig in der Musikalienhandlung von **Friedrich Schreiber,**
vorm. C. Streibig's Wittwe, Preßburg, Venturgasse Nr. 157.

Original-Correspondenzen des „Recht.“

C. Budapest, 6. Januar. Ueber Unglücksfälle auf dem Eise drängen bereits zahlreiche Nachrichten in die Oeffentlichkeit. Abgesehen von Einbrüchen und Verkühlungen mit mehr oder minder ernstlichen Folgen; abgesehen von gar vielen Contusionen, die man sich am Eise holt und von deren schmerzlichen Eindrücken die Oeffentlichkeit nichts erfährt: hat man alljährlich gar manches Opfer des Eisportes zu beklagen, welches das gefährliche Vergnügen auf glatter und zerbrechlicher Bahn mit dem Leben oder mit den geraden Gliedern bezahlen mußte. Unlängst verschwand wieder ein Knabe in den Wogen der Donau, der beim Schlittschuhlaufen einbrach. Ein anderer achtjähriger Knabe, der einzige Sohn einer Wittve, brach sich dieser Tage am Eise den Arm, der ihm bereits amputirt wurde. Ueberdies schwebt das Kind noch in Lebensgefahr. Unlängst verkühlte sich ein Knabe beim Schlittschuhlaufen derart, daß er kurz darauf an Diphtheritis starb. Dergleichen Dinge hört man den ganzen Winter hindurch, so lange es Eis gibt. Nun wage es aber beileibe Niemand, gegen den Eisport etwas einzuwenden. Das Schleifen und Schlittschuhlaufen ist ja der lieben Jugend mindestens so nothwendig, als das tägliche Brod. Man gebe lieber Acht, daß keines der lieben Kleinen zur Winterszeit in eine Kirche gehe, denn — wer weiß, ob es nicht geschehen könnte, daß sich eines daselbst einmal gar einen Schnupfen holen würde!

Unser hauptstädtisches Municipium hat das neue Jahr mit verlängertem Nase begonnen. Der Nasenzuwachs kam vom Ministerium. Man brachte nämlich den Entwurf für das diesjährige hauptstädtische Budget erst bis zum 27. Dezember zu Stande, an welchem Tage er beim Ministerium zur Genehmigung eingereicht wurde. „Quos ego . . .“ sagte Minister Tisza, und drückte unserem Municipium in einer scharfen Epistel seine Mißbilligung solcher Saumseligkeit aus. Gleichzeitig wurde unserer Municipalbehörde kund und zu wissen gegeben, daß sie sich bis nach geschehener Revidirung des Entwurfes in ihren Geldagenden ganz nach der bisher genehmigten Weise zu verhalten habe, und kommen bei so strengem Veto Jene am schlimmsten davon, denen für's neue Jahr eine Gehaltserhöhung zugesagt war. Mit Beginn dieses Jahres sollten z. B. die Dfner Kapläne, welche bisher monatlich um zwei und einen halben Gulden weniger Gehalt als ein gemeiner städtischer Trabant bezogen, gleich den Pester Kaplänen monatlich um fünf Gulden mehr als ein städtischer Sicherheitswachmann, also 25 Gulden beziehen. Nun sollte etwa der hohe Grimm des Herrn Ministers die saumseligen Stadtväter damit strafen wollen, daß er die endlich zugestandene, den Gehalt betreffende Gleichstellung der Dfner Kapläne mit den Pestern streicht — dann könnten die Dfner Hilfspriester sagen, daß sie bei diesen schlechten Zeiten auch 'mal beinahe eine kleine Verbesserung erlebt hätten!

Und doch gilt jeder Geistliche für einen gewaltigen Geldmann! Wagt sich ein Priester auf die Straße, so wendet sich das Glend von allen Seiten an ihn und streckt ihm von Weitem die Hand entgegen. Arbeitslose Leute geben ihm gleich die Summe an, die er ihnen schenken soll, damit sie in die Volksküche gehen oder sich eine Herberge verschaffen können. Es überlaufen ihn Leute, welche ihn um Wäsche und andere Kleidungsstücke ansprechen. Ein ganzes mit Kleidern gefülltes Magazin mußte er sich halten, um solchen Wünschen entsprechen zu können. Anständig gekleidete Leute, die das Betteln um kleine Münze entweder für zu mühsam halten oder sich dessen schämen, kommen zum Kaplane, und verlangen von dem Manne, der monatlich 17 fl. 50 kr. als „Gehalt“ bezieht und es bei einer besondern Gunst des Schicksals zu einem Nebeneinkommen von etwa 10 fl. bringt: eine Unterstützung! Und gibt er nach besten Kräften eine Kleinigkeit — dann riskirt er's, als „geiziger

Pfaffe“ ausgerufen zu werden. — „Die Pfaffen haben Geld“, heißt es: ja, sagt doch, liebe Freunde, woher?

Man sündigt stark auf diese falsche Meinung. Der arme Kaplan muß Alles theurer bezahlen und die kleinste Dienstleistung reichlich vergüten, weil man ihn für einen Geldmann hält. Jeder Gründer humanitärer Institute wendet sich an ihn, und erwartet, daß er als Priester mit dem guten Beispiele in der Humanität, deren Prediger er ist, Anderen ausgiebig voranleuchten werde. Schon im Interesse der Ehre seines Standes sucht der also Heimgesuchte seine letzten Pfennige aus seiner Tasche hervor. Er kann nicht mehr geben — aber er muß sich's gefallen lassen, wenn man ihn trotzdem einen engherzigen Geizhals nennt. Es kommt vor, daß ein armer Seelforger, ein so dives putativus, für arme Schulkinder, Volksschulen zc. sein letztes Geld hingibt und auf Brod für seine armen betagten Eltern beim Geldmäkler gegen hohe Prozente pumpen muß. Ha, welche Lust, ein Stadtkaplan zu sein!

Heuer kann's 'mal lustig bei uns werden! Der Fasching ist lang, das heißt: relativ; denn es wird von Manchen sein Ende als viel zu rasch erschienen beklagt werden. Damit man nicht zu spät komme, ist mit der Lustbarkeit schon recht wacker begonnen worden. Auch heute fezt es einen „edlen“ Zug in der hauptstädtischen Redoute, dessen Ertrag den fünf Kindergärten des „Central-Fröbel-Frauenvereins für Ungarn“ aufhelfen soll. Auch anderwärts wird das Fest der frommen Weisen aus dem Morgenlande mit Abendunterhaltungen beschlossen, deren Ende — da schon einmal keine irdische Freude ohne ein solches sein kann — erst nach Mitternacht erfolgt. Wohl bekomms!

Wenn auch spät, so sei doch zum Jahreswechsel eines hiesigen Blattes gedacht, das folgende Betrachtung angeeignet hat: „Der Menschheit kindlicher Glaube läßt über den Gestirnen einen allmächtigen Lenker der Geschichte der Menschen wohnen.“ „Himmel und Erde habe ich durchforscht, aber nirgends eine Spur Gottes gefunden!“ erwidert auf diesen kindlichen Glauben der große französische Astronom Laplace. Aber die Welt, das Universum ist ewig, und so viele Jahresringe der Baum der Menschheit auch ansetzen mag, immer wird

er Blüthe auf Blüthe treiben, immer wird er nach ewigen, unabänderlichen Gesetzen ein Kommen und Gehen, ein Entstehen und Vergehen sein.“ — Diese Stelle enthält ein ganzes Evangelium, ein Evangelium des Antichrists, dazu bestimmt: das Evangelium Christi Lügen zu strafen und umzustößen. Für's Erste erkennt Jeder, daß die angeführte Stelle eine deutlich ausgesprochene Gottesläugnung enthält: was sollte sonst der Satz des astronomischen Gewährsmannes, der den Wald vor lauter Bäumen nicht sah? Und doch, der Schwesterabend füllte unsere Kirchen. Das Publikum zeigte rege Theilnahme am Gottesdienste. Leute, welche sich das ganze Jahr hindurch nicht Zeit nehmen, um sich das Innere einer Kirche anzuschauen, geben den letzten Glockentönen im alten Jahr geneigtes Gehör und folgen der ehernen Stimme. Ein Beweis, daß bei aller sonstigen Kälte und Fahrlässigkeit in religiösen Dingen der gute Grund noch nicht gänzlich abhanden gekommen ist; daß der Glaube an ein höchstes Wesen, an einen „allmächtigen Lenker der Geschichte der Menschheit“ noch ziemlich allgemein vorhanden ist! — Die Kanzelreden wurden mit großer Aufmerksamkeit angehört und — wenn es dabei Manchem einfiel, daß er's im alten Jahre dem lieben Gott wohl nicht immer ganz recht gemacht habe, so dürfte der gute Vorsatz: im neuen Jahre auch etwas für die Ewigkeit zu thun, bei gar vielen Blag gegriffen haben. Sollte es aber verschriebenen Journalistenköpfen gelingen, die Welt um den Glauben an Gottes Dasein zu betrügen, so würde der Neujahrsabend Vorsätze ganz entgegengekehrter Art zur Reife bringen.

Meteorologische Beobachtungen vom 7. Januar.

Zeit	Barometer stand bei 0° C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Millimetern	Feuchtigkeit in Prozenten	Windgeschwindigkeit und Stärke ohne 4 Stumm	Form und Menge der Wolken, 0 bis 10 Theile
7 U. M.	751.02	- 9.2	20	88	W 2	N 10
2 „ Ab.	756.04	- 8.9	21	91	D 2	SH 9
9 „ Ab.	760.00	- 11.2	16	85	D 2	S 10

Dzongehalt: während der Nacht 11, während des Tages 5.

Angefommene in Preßburg
am 7. Januar.
Grüner Baum. H. J. Bodnyánsky und Weiß, Kauf., Wieselburg. E. Decker, Kaufm., Bodenbach. Frau Baronin Kalkopf und Frau Werth, Priv., Wien. Hotel National. H. K. Langer, Kaufm., Wien. Fr. Wenzl, Student, Wien. A. Kubn, Kaufm., Wr.-Neustadt. A. Fauth, Fruchthörl., Neutra.

Radhoster Universal-Thee

und

Roznauer Moospflanzen-Zeltchen,

sehr empfehlenswerth

bei allen, selbst veralteten Lungen-, Herz-, Brust- und Hals-Leiden, besonders bei Fieber, Magenschwäche, allgemeiner Nervenschwäche und beginnender Tuberkulose!

Oeffentliche Danksagung.

Er. Wohlgeboren Herrn Apotheker J. Seichert in Roznau!
Mein dreijähriger Knabe war über ein halbes Jahr derart von Keuchhusten geplagt, daß keines von den vielen versuchten Mitteln mehr helfen konnte. Ich versuchte als letztes Mittel Ihre aromatischen Roznauer Moospflanzen-Zeltchen, von denen ich mir glücklicherweise eine Originalschachtel von Roznau mitgenommen habe, und erzielte bei meinem kleinen Patienten eine so wunderbare schnelle Heilung, daß ich Sie bitte, mir für mein zweites Kind, das ebenfalls bedenklich zu husten anfängt, zwei Schachteln dieser unübertrefflichen Moospflanzen-Zeltchen per Postnachnahme zu senden. Achtungsvoll ergeben
D. Müty, 12. September 1874.
Rosa Wawra, Med. Doctors-Gattin.

Sehr geehrter Herr!
Euer Wohlgeboren werden hiemit neuerdings ersucht, mir von Ihren ausgezeichneten Medicamenten, die auch bei mir gute Dienste geleistet haben, 2 Paquets Thee und zwei Schachteln Moospflanzen-Zeltchen mit Nachnahme zu schicken. Euer Wohlgeboren hochachtungsvoll ergebener
Neutra, am 29. Dezember 1874.
Maternus Precochtel,
Curat im Comitats-Krankenhaus.

Von diesem nach ärztlicher Angabe und Vorschrift bereiteten Thee kostet ein zum 14-tägigen Gebrauch eingerichtetes Päckchen sammt Gebrauchs-Anweisung 1 fl. 6. W. Eine Original-Schachtel Roznauer Moospflanzen-Zeltchen 50 kr. Für Stempel und Emballage 10 kr. separat.

Radhoster Universal-Thee und Roznauer Moospflanzen-Zeltchen sind echt einzig und allein zu erhalten in der Apotheke des **J. Solohort** in Roznau (Mähren), und werden Bestellungen überall hin gegen Postnachnahme versendet.

Hauptdepots für das Königreich Ungarn: in **Preßburg** bei den Herren Apothekern **A. v. Gerhäuser, F. Heinrici, Felix Pisztóry** und **Leopold Mencer,** in **Budapest** bei den Herren Apothekern **A. Fauter** und **J. v. Föld.** — Niederlagen in allen Apotheken und Materialwaaren-Handlungen Oesterreich-Ungarns.

